

## **„Wandeln im Chaos“**

### **Auszug aus der Eröffnungsrede von Professor Dr. Peter Oliver Loew zu den Messiaen-Tage im Kulturforum Görlitzer Synagoge**

Es gibt diese Momente, in denen die Zeit ihren Atem anzuhalten scheint, in denen sich die Vorzeichen ändern, wo Moll zu Dur wird. Solche Momente haben wir alle paar Jahrzehnte. Sie erreichen die Menschen, weil sich der Weg unmittelbar verändert - über anschwellende Ängste und verlorene Sicherheiten. Abnehmende Sicherheiten sind Erkenntnisse, wie trügerisch der Boden ist, auf dem man lebte. Diese Stadt hier ist Symbol, für das, was Mitteleuropa im 20. Jahrhundert geprägt hat. Hoffnung und Vernichtung, Aufbruch und Untergang zeigen aber auch, dass aus allem Drunter und Drüber Neues entstehen kann.

1940 war ein besonderes Jahr, es herrschte kein Krieg, der war fern. Man spürte ihn aber, denn nach und nach kamen die Zwangsarbeiter. Und dann waren da die Kriegsgefangenen, viele bleiben nicht lange. Die Polen wurden in die Zwangsarbeit geschickt, die Franzosen konnten relativ schnell in ihre Heimat zurückkehren. Olivier Messiaen hatte dieses Glück. Das Grauen des Jahres 1940 lag fern, das Grauen war inselhaft vorhanden. In den Lagern, den Gestapo-Kellern, in den Wohnungen derer, die ihrer Deportation entgegensahen. Nur die Luftangriffe ließen es langsam näherkommen, die Ahnung, dass jenseits der Heimat ein schrecklicher Krieg tobt. Das flächendeckende Grauen spielte sich im Osten ab. Bis zur Grenze waren es von Görlitz aus noch 100 Kilometer. Genug, um von den Erschießungen nichts mitzubekommen.

Wenige Jahre später hatten sich die Dinge gewandelt: die näher rückende Front; von der bekam Messiaen nicht viel mit. Er lebte seit 1941 wieder in Paris, wo die Verhältnisse nicht zu vergleichen waren mit denen in Warschau, Kiew, Minsk. Man wusste nichts von den „bloodlands“, den ländlichen Regionen dazwischen, den Zonen der Entmenschlichung, wie das der Historiker Timothy Schneider einmal bezeichnet hat. Nicht, dass es dort keine Orte der Sicherheit und Stille gegeben hätte. Der Terror fand nicht nur in Auschwitz statt, sondern auch in den Dörfern - es waren mehr als 800, wo Deutsche mordeten. Sie waren ein Gewaltkontinuum, das einen großen Teil des östlichen Europas umfasste. Unordnung und Versuche neue Ordnungen zu etablieren, Gewalt gab es in Osteuropa auch schon vor 1939.

Mit Amselstimmen der Klarinette beginnt das „Quatuor pour la fin du temps“. Die Geige zwitschert nachtigallengleich. Damit beginnt das Werk. Vögel singen auch im Krieg. Das war so in Verdun, in der Winterschlacht, ähnlich muss es jetzt bei Bachmut sein und Solidar und Kremina. Die Vögel lassen sich von Menschen nicht beirren. Vogelstimmen sind Elemente der Stabilität und Zwistlosigkeit. Wo alles trügerisch scheint, bleiben

Fauna und Flora erhalten. Sie sind die eigentliche Ordnung, sie widerstehen dem Chaos, das Menschen immer wieder anrichten. ... Die Vögel sind das Gegenteil, sie sind unsere Sehnsucht nach Licht und Sternen. Die Vögel vertreibt kein Krieg, keine Propaganda ändert ihren Gesang.

Das Ende des zweiten Weltkrieges war schleichend und langsam. Die Rote Armee fand eine traumatisierte Bevölkerung und traumatisierte sie gleich weiter. Der Krieg endete nicht am 8. Mai. Er endete mit dem Abschluss der Zwangsmigrationen und Vertreibungen und erst dann, als die Reste des Antikommunismus in Osteuropa beseitigt waren. Es gab neue Grenzen und neue Staaten. Es dauerte Jahre bis die Wunden im Westen langsam überwunden wurden, im Osten wurden sie nicht geheilt. Es war ein Wandeln im Chaos. Besonders im Osten Deutschlands wurde die Gesellschaftsordnung auf den Kopf gestellt.

Wie nahe jedoch Friede und Unfrieden beieinander liegen, hat der 24. Februar 2022 gezeigt. So wie am 1. September 1939 die Illusionen nach Frieden zerrissen und auch die Polens, der Westen würde zu Hilfe kommen. Die Erinnerungen an Europa gewannen neue Relevanz. Polen schien lange ein Novize zu sein, mit Deutschland als Lehrmeister. Spätestens 2022 wurde klar, dass Polen aus dieser Rolle herausgekommen war. Polen rückte hinein ins Zentrum europäischer Identität, aber die polnische Regierung stellte sich wieder an den Rand in den Fragen von Pressefreiheit und Gewaltenteilung. Das sollte uns in Deutschland lehren, ernst zu nehmen, was in Polen gedacht wird.

Ein neues Gleichgewicht der Aufmerksamkeit in Europa braucht kulturelle Bindeglieder wie die Achse Frankreich, Deutschland, Polen, damit wir nicht fortlaufen vor den Fragen der Vergangenheit und uns der Gegenwart stellen.

Die zutiefst europäische Musik gehört dazu. Messiaen ist die Verbindung zwischen Ost und West. Sie hilft, Europa neu denken: Europa auf Augenhöhe, Europa, dessen Vielstimmigkeit eine Herausforderung und Chance ist. Stabilität zu finden bedeutet dabei auch, sich der Unordnung zu erwehren, wenn man Vielstimmigkeit akzeptiert und Mut zu Komplexität hat. Eine Herausforderung sind die nationalen Reflexe der Länder zwischen den Machtblöcken - und zu wissen, warum man dort mehr national denkt.

Messiaen könnte dabei ein Vorbild sein, er findet zu einem klaren Statement. Der Orgelklang im Stück „La nativite du seigneur“ ist ein strahlender Schlussakkord. Ein Orgelakkord von Messiaen - das ist Ordnung in einer Welt des Chaos.